

Die „Erwachsenen“ müssen hier eine beratende, begleitende Rolle einnehmen. Ferner benennt ein Schulleiter eine vertrauensvolle Beziehung als Grundlage von Interessenförderung und

„(...) dass ich anfangen lernen zu wollen, ist kein Automatismus. (...) Das muss entwickelt werden, da muss man die Atmosphäre für schaffen. Zu der Atmosphäre muss dann kommen, dass es Lerngelegenheiten gibt. (...) Atmosphäre, Lerngelegenheiten ohne Ende und dann etwas schaffen, was Sicherheiten schafft“ (ebd.).

Den Schüler(inne)n wird so verdeutlicht, dass ihre Belange ernst genommen werden und sie die Schule mitgestalten können. Ein zentrales Stichwort lautet Schülerpartizipation – ein Aspekt, der bereits oben anklang (vgl. Kap. 8.2). Häufig in Gremien (z.B. Klassenrat, Schülerparlament) institutionalisiert, bietet sie die Möglichkeit, eigene Interessen mitzuteilen. Denn wer die Vorlieben von Schüler(inne)n berücksichtigen will, muss sie auch befähigen und ihnen die Gelegenheit geben, ihre Wünsche mitzuteilen und gleichzeitig bereit sein, sich danach zu richten: *„Im Kunstunterricht mache ich manchmal Umfragen, was die schon alles gemacht haben, was sie gerne machen würden und der Lehrplan ist auch so offen geschrieben, dass man eigentlich alles machen kann. Und dann gehe ich auf die Wünsche der Schüler ein“ (S2_L).* Wo diese Bereitschaft fehlt, sind einer Interessenförderung deutliche Grenzen gesetzt.

8.3 Was braucht es für eine erfolgreiche Interessenförderung bei Schüler(inne)n?

Im Rahmen der geführten Interviews mit Leitungs-, Lehr- und Fachkräften wurde gezielt nach Voraussetzungen für die Interessenförderung gefragt.

Ressourcenorientierte Grundeinstellung als Fundament

Eine wichtige Bedingung für die Förderung von Schülerinteressen ist aus Sicht einer Ganztagskoordinatorin eine stärkenorientierte Grundeinstellung: *„Nicht nur auf Schwächenabbau setzen, sondern Stärken rauskitzeln“ (S1_GK).* Das Motto lautet hier: *„Jedes Kind hat mindestens ein Talent“ (ebd.).* Es gehe nicht darum, Lernschwächen zu kompensieren, sondern allen Lernenden Raum für Entfaltung in den Bereichen zu bieten, die ihnen liegen. Ein Schulleiter gibt außerdem zu bedenken:

„Interessensfindung heißt nicht, dass wir Erwachsenen immer wissen, was das Beste für ein Kind ist (...), sondern wenn wir individualisieren, haben wir nur eine einzige Chance: dass das Kind sich selbst individualisiert. Das Kind selbst muss rausfinden, was es wissen will und was es kann und an was es arbeitet“ (P1_SL).

Interessenförderung im Kollegium als „Motor“

„Es braucht gelassene, engagierte Typen in der Lehrerschaft, die auch miteinander eine Vision nach vorne bringen können“ (P1_SL). Es bedarf also einer „Interessenförderung im Kollegium“ – etwa so lässt sich der Konsens aus den Interviews der 4 Sample-Schulen beschreiben. Auch Lehr- und Fachkräfte brauchen die Möglichkeit, ihre Interessen in der Schule unterzubringen. Denn, so der Schulleiter der Realschule des Samples, wenn sie *„(...) ihre Steckpferde in den AGs verwirklichen können, sind sie hochmotiviert und die Identifikation mit der Schule ist sehr ausgeprägt“ (S2_SL).* Wenn Möglichkeiten bestehen, Schwerpunkte und Zugänge selbst zu wählen, dann, so beschreiben es die Interviewpartner/-innen, *„(...) habe ich auch mehr Lust mich (...) darauf einzulassen und mir noch etwas Tolleres auszudenken. (...) Wir haben unglaublich viele engagierte Leute, die einfach von ihren eigenen Interessen her so brennen, dass sie das auch Schülern mitgeben und das wirkt zurück“ (S1_GK).* Was die Interviewten beschreiben, ist auch wissenschaftlich belegt: Nur durch motivierte Personen kann auch ein Interesse geweckt werden. Ziegler (2013) bezeichnet die eigene Motivation als „natürliche Obergrenze“ (ebd.: 6) von dem, was man bei anderen auszulösen imstande ist. Und schließlich „[kann man]“, wie es eine Lehrkraft auf den Punkt bringt, die *„Begeisterung für eine Sache (...) nicht verordnen“ (S1_L).*

In diesem Kontext sieht ein Teil der befragten Lehr- und Fachkräfte eine wesentliche Verantwortung auf der Leitungsebene: Dort muss man von der Idee überzeugt sein, Gestaltungsspielräume zu gewähren. Wichtig sei zudem, die Arbeitsbelastung des Personals im Auge zu behalten, Überlastungen vorzubeugen und zu vermeiden, da diese Motivation und Engagement hemmt.

betont die Wichtigkeit, „*Interessenförderung nicht mit Spiel und Spaß gleichzusetzen*“ (ebd.). Und hierzu gehöre auch, „*(...) dass wir nicht immer nur fragen: ‚Wofür interessierst du dich?‘ (...), sondern dass man sie auch mal anstupst, etwas zu machen, was sie vielleicht erst einmal nicht machen würden*“ (ebd.).

Schüler/-innen bei Interessenfindung unterstützen

Der Begriff der Interessenförderung impliziert bereits, dass dem Lehr- und Fachpersonal eine wichtige Rolle zukommt: Die Unterstützung der Schüler/-innen bei der Suche nach dem für sie passenden Angebot, Thema oder Lernweg. Schüler/-innen müssen zunächst lernen, Neigungen zu erkennen und Wege zu finden, Interessen zu vertiefen – das gilt insbesondere für den Primarbereich. Für eine Unterstützung sei es wichtig, sich bewusst Zeit zu nehmen und den Schüler(inne)n gut zuzuhören.

Informationen zu den Wahlmöglichkeiten sind Entscheidungsgrundlage

Die Interviewpartner/-innen (inkl. Schüler/-innen) betonen wie wichtig es ist, ausgiebig über die Möglichkeiten einer interessenorientierten Gestaltung zu informieren. So nimmt sich eine weiterführende Schule vor den Sommerferien Zeit, um den „neuen“ Schüler(inne)n Angebote vorzustellen und sie bei ihrer Wahl zu unterstützen: „*Dadurch, dass sich Schüler auch mit verschiedenen Dingen präsentieren, (...) werde ich ja auch wieder angeregt: ‚Ach guck mal, ach das könnte ja auch was für mich sein*“ (S1_GK).

Die Sample-Schulen berichten weiterhin von guten Erfahrungen mit „Schnupperangeboten“, die zunächst unverbindlich angewählt werden können, aber erst später einer verbindlichen Zusage bedürfen (vgl. auch Haenisch 2011; Vogel 2012). Es sei zwar wichtig Schüler(inne)n zu vermitteln, dass Entscheidungen gut überlegt werden sollten. Dennoch sollte – gerade in einer turbulenten Lebensphase wie der Pubertät – ihnen grundsätzlich auch die Möglichkeit zur Revidierung von Entscheidungen gegeben werden. Ergebnisse der schriftlichen Schülerbefragung zeigen jedoch auch, dass diese Schnupperangebote – zumindest im untersuchten Sekundarbereich – eher keine Verbreitung haben (vgl. Kap. 7.4).

Interessen der Schüler/-innen auch mal hinterfragen

Im Rahmen der Interviews wird jedoch auch darauf hingewiesen, dass es neben einer guten Unterstützung auch bedeutsam ist, die geäußerten Vorlieben der Schüler/-innen zu hinterfragen, z.B. wenn „*(...) vermeintliches Interesse erst einmal besteht, das aber ganz andere Gründe hat, weil die Freundin XY auch das [Angebot, Anm. d. Verf.] gewählt hat und dann muss man auch (...) Grenzen aufzeigen (...)*“ (S1_L). Ferner sei nicht jedes Interesse ein Förderungswürdiges und auch wenn Schüler/-innen ein Angebot wählen, das ihr vermeintliches Interesse aufgreift, sei es wichtig, den „*(...) Schülern [zu, Anm. d. Verf.] vermitteln, dass nicht immer alles interessant ist. (...) Nicht alles ist immer ein Highlight (...) und nicht alles fördert mein Interesse*“ (ebd.). Ein Lehrer